

## **Peachum**

Herr Peachum ist ein berechnender Mensch. Aus diesem Hauptzug seines Charakters bezieht er seine Kaltblütigkeit und Überlegenheit, die sich vor allem im Umgang mit dem Polizeichef Brown zeigt, den er wiederholt mühelos »in die Tasche steckt«: einmal in der im Bühnengeschehen ausgesparten Konfrontation, die in die Zeit zwischen dem Ende des ersten und dem Beginn des zweiten Akts fällt und von der Polly Macheath im vierten Bild berichtet (vgl. S. 45); ein zweites Mal, als Peachum am Ende des zweiten Akts, kurz nach der Flucht von Macheath, im Gefängnis von Old Bailey auftaucht und Brown mit seiner »Erinnerung« an »einen historischen Vorfall« (S. 68) aus der altägyptischen Geschichte droht, seine Karriere zu beenden (vgl. S. 67–69); und ein drittes Mal, als er den Gegenschlag von Brown zu Beginn des letzten Akts abwehrt und erreicht, dass der Polizeichef seinen Busenfreund Macheath ein zweites Mal verhaften lässt (vgl. 7. Bild, S. 74–79).

Diese Konfrontationen zwischen Peachum und Brown machen zudem deutlich: Peachum bekämpft seinen Widersacher Macheath nicht direkt, sondern er zieht als kühl kalkulierender Geschäftsmann, der sich keine Blöße gibt und sich nicht selbst die Hände schmutzig macht, lediglich im Hintergrund die Fäden. Das ist zumindest wohl der »kapitalismuskritische« Hintersinn der durchgehenden Peachum-Brown-Handlung, auch wenn Peachums Vorgehen, seine Intrige (Macheath anzeigen und die auf ihn ausgesetzte Belohnung kassieren), letztlich so slapstickhaft simpel ist wie alle anderen Pläne und Aktionen in der *Dreigroschenoper*. (Ein gutes Beispiel in dieser Hinsicht, das beweist, dass es sich hier um ein bewusstes Stilmittel zur Steigerung des komischen Effekts handelt, ist die Flucht von Macheath aus dem Gefängnis, die wie eine Kombination von absurdem Theater und aufgeregt-wildem Kindergeburtstagstreiben anmutet; vgl. S. 67.)



Gert Fröbe als Peachum in dem deutsch-französischen Spielfilm »Die Dreigroschenoper« (1962) von Wolfgang Staudte.

Sprachlich findet Peachums Überlegenheit in dem fast durchgehenden Sarkasmus seiner Rede ihren treffenden Ausdruck. Besonders ätzend und genüsslich ist dieser Sarkasmus, wenn er Brown in die Enge treibt: »Sie halten sich wunderbar. Ich würde in Ihrer Lage einfach zusammenbrechen, ins Bett kriechen und heißen Tee trinken.« (6. Bild, S. 68) »Ihr Plan, Brown, war genial, aber undurchführbar.« (7. Bild, S. 77) Sein Sarkasmus ist ihm so in Fleisch und Blut übergegangen, dass er ihn sogar auf sich selbst zu beziehen vermag – er hilft ihm in der einzigen Situation, in der er die Fassung verlieren könnte, Haltung zu bewahren. Als Polly ihre Heirat mit Macheath gesteht, kommentiert er: »So, eine Verbrecherschlampe ist sie geworden. Das ist schön. Das ist angenehm.« (3. Bild, S. 37)

Die ohne das Einverständnis und sogar ohne das Wissen der Eltern vollzogene Heirat der Tochter trifft Peachum an seiner einzigen verwundbaren Stelle: seiner irrational gestiegenen Angst vor geschäftlichem Misserfolg und materieller

Verelendung. Bei aller Theatralik, mit der er die düstere Zukunft ausmalt, »[w]enn ich meine Tochter, die die letzte Hilfsquelle meines Alters ist, wegschenke« (S. 37), schwingt hier doch echte Beunruhigung mit (vgl. auch die Überschrift zum dritten Bild, S. 34); und so ist es vermutlich auch wörtlich zu nehmen, wenn Matthias während der Hochzeitsfeier von Macheath und Polly auf die arrogante Nachfrage seines Chefs hin, wer Herr Peachum sei, antwortet: »Er selber wird sagen, daß er der ärmste Mann in London sei.« (2. Bild, S. 18) Brecht führt Peachum als Prototyp beziehungsweise Klischeebild des kapitalistischen Unternehmers vor, der mit allen Wassern gewaschen ist, überall skrupellos seinen Vorteil sucht und auch erlangt und dennoch von der ständigen Sorge getrieben ist, einstmals am Hungertuch zu nagen – eine Angst, die er auch gar nicht als irrational in sich zu bekämpfen sucht, sondern vielmehr sorgsam pflegt, weil sie ihm ja zur Rechtfertigung seiner Geschäftspraktiken (das Leben ist hart, die Welt da draußen ein Dschungel) und zur weiteren Ausbeutung seiner Angestellten dient. Peachum ist der Dagobert Duck der *Dreigroschenoper*.

### **Frau Peachum**

Während Vater Peachum sich auf die Nachricht von der Heirat Pollys hin in seinen Sarkasmus rettet, flüchtet sich Frau Peachum in eine Ohnmacht: »Ich werde verrückt. In meinem Kopf schwimmt alles. Ich kann mich nicht mehr halten.« (3. Bild, S. 37) Wenn Frauen, insbesondere Müttern, in der Literatur die Sinne schwinden, steht das oft zeichenhaft für weibliche Handlungs-ohnmacht. Möglicherweise spielt Brecht bewusst mit diesem Ausdrucksmittel, um in der Folge die konventionelle Erwartung des Zuschauers zu düpiere; denn Frau Peachum ist alles andere als zimperlich und handlungs-ohnmächtig. Sie ist vielmehr zupackend und grob: Im sechs-

ten Bild spürt sie Polly bei Macheath im Gefängnis auf, nennt sie eine »Dreckschlampe« (S. 66), verpasst ihr eine Ohrfeige und zerrt sie mit sich. Überdies ist sie dem Alkohol zugetan (vgl. S. 37) und kennt keine Berührungsängste gegenüber dem Milieu der Huren, um das jede sittsame bürgerliche Hausfrau einen großen Bogen machen würde. Während ihr Mann den Polizeichef bearbeitet, bringt sie die Spelunken-Jenny dazu, Macheath gegen Geld zu verraten. In der »Ballade von der sexuellen Hörigkeit« stellt sie unter Beweis, dass sie sich über die Männer keine Illusionen macht und dass sie auch beim Sprechen über Sexualität kein Blatt vor den Mund nimmt. Konventionelle Hemmungen kennt sie nicht (anders als etwa ihre Darstellerin in der Uraufführungsbesetzung, die sich weigerte, den freizügig-derben Song vorzutragen). Als Macheath, den sie mit ihrem Mann an den Galgen gebracht hat, zuletzt überraschend begnadigt und von der Königin mit Titeln und materiellen Wohltaten überhäuft wird, ist sie die Erste, die alle Vorbehalte gegen den Schwiegersonn fallen lässt, der ihr schon ganz zu Anfang als Verehrer ihrer Tochter aufgrund seines glänzenden Äußeren imponiert hatte (vgl. 1. Bild, S. 14 f.): »So wendet alles sich am End zum Glück.« (9. Bild, S. 97) Eine prall gefüllte Geldbörse stellt für sie, wie für ihren Mann, den höchsten aller Werte dar.

## **Polly**

Pollys Persönlichkeit ist aus disparaten (schwer vereinbaren) Elementen zusammengesetzt: Einerseits ist sie ein »sentimentales junges Ding«, das sich wie angeblich alle Mädchen nach großen Gefühlen und romantischer Liebe sehnt, auf der anderen Seite aber auch eindeutig die Tochter ihres gefühlskalten, kühl kalkulierenden Vaters. Dem elterlichen Druck in Bild 3 hält sie genauso gelassen stand wie ihr Vater dem Druck durch die Polizei (in Bild 7). Während die Eltern sie mit Vor-

würfen überhäufen, bleibt sie gut gelaunt: »*Sie hat während der ganzen Szene ein sehr glückliches Aussehen.*« (S. 38)

Auch während der Hochzeit in einem eilig ausdrapierten Pferdestall bewährt sich Pollys sonniges Gemüt. Zunächst ist sie deprimiert (»*weint*: Die vielen armen Leute, wegen der paar Möbel. [...] Ach Mac! Ich bin ganz unglücklich!« S. 19), dann heitert sich ihre Stimmung aber angesichts der schönen (zusammengeraubten) Geschenke bald auf (»Die [riesenhafte Chippendale-Standuhr] ist großartig. Ich bin so glücklich.« S. 22) und sie trägt kurzentschlossen selbst zum dürftigen Festprogramm bei. Auch im vierten Bild präsentiert sie sich einerseits empfindsam und mitleidig, um dann übergangslos in Macheath' Rolle des skrupellosen und autoritären Bandenchefs zu schlüpfen: »Aber, Mac! Kannst du ihnen denn in die Augen schauen, wenn du sie durchgestrichen hast und sie so gut wie gehängt sind?« (S. 47) »Du Sauhund, du fängst ja gut an. *Schreit*: Natürlich ist das nicht gegen mich gerichtet!« (S. 48) Dasselbe Muster zeigt sich noch im Schlussbild, nun gegenüber Macheath, der ihr in der kurzen Frist von anderthalb Tagen so viele Enttäuschungen und Demütigungen bereitet hat: Er war, gegen sein ausdrückliches Versprechen, wiederholt bei den Huren, er hat sie in Gegenwart ihrer Rivalin Lucy als seine Ehefrau verleugnet und sich nach seiner Flucht nicht bei ihr gemeldet (allerdings ebenso wenig bei Lucy). Nun, da er in wenigen Minuten gehängt werden soll, bedauert sie einerseits sein hartes Schicksal, will aber andererseits das von ihm und seinen Leuten zusammengeräuberte Geld, das nun in ihrer Hand ist, nicht herausrücken, um ihm aus der Patsche zu helfen (vgl. 9. Bild, S. 90). Wer allerdings aus ihren Ausdrücken der Anteilnahme eine starke Abkühlung ihrer Gefühle für Macheath heraushören möchte (»Wie geht es dir denn? Bist du sehr kaputt? Es ist schwer! [...] Mackie, bist du sehr nervös? [...] Ich verstehe das gar nicht. Du warst doch immer

*Christina Drechsler als Polly und Stefan Kurt als Macheath in Robert Wilsons Inszenierung der »Dreigroschenoper« am Berliner Ensemble im Jahre 2007.*



ganz gesund eigentlich.« S. 90), muss erklären können, warum sie eine Stunde früher auf die Nachricht von Macheath' Verhaftung hin noch geklagt hat, jetzt sei alles aus (vgl. 8. Bild, S. 85), und warum sie wenige Minuten später, nach der Begnadigung ihres Gatten und seiner Überschüttung mit Titeln und Reichtümern, jubelt: »Gerettet, mein lieber Mackie ist gerettet. Ich bin sehr glücklich.« (S. 97) Die Antwort ist so einfach wie immer und lautet: Geld macht die Kapitalisten froh. Der Glückswechsel führt unmittelbar zum Gefühlswechsel. Polly steht so prototypisch für das Bild von der vergnügungssüchtigen Jugend der ›Goldenen Zwanzigerjahre‹, die aufgrund von verstörenden Erfahrungen in den Nachkriegsjahren zugleich sentimental und desillusioniert, empfindsam und zynisch war und jedenfalls die Lektion gelernt hatte, dass allein das Materielle die Welt regiert. Nicht zuletzt in dieser Figur erkannten die Theaterbesucher ihre eigene Lebenswelt wieder.

## Jenny

Dass alles käuflich ist, demonstriert auf andere Weise auch die Figur der Spelunken-Jenny. Als Hure zählt sie zu den Außenseitern der Gesellschaft. Daher gehört ihr die Sympathie des ›Stückeschreibers‹ und des seiner Sympathienlenkung folgenden Publikums. Sie verrät Macheath, der früher einmal ihr Liebhaber und Zuhälter war (vgl. 5. Bild, S. 55 f.). Bei seiner zweiten Verhaftung kann man nicht von vorsätzlichem Verrat sprechen (vgl. 7. Bild, S. 72 f.), auch wenn Brecht das im Titel des letzten Bilds (vgl. S. 86) anders zu werten scheint. In der Brecht-Forschung ist sogar oft von dreimaligem Verrat die Rede – Jennys Ausruf »Das war Mackie Messer!« am Ende des Vorspiels wird dann ebenfalls als ein solcher gewertet –, um eine parodistische Parallele zum dreimaligen Verrat Jesu Christi durch seinen Jünger Petrus konstatieren zu können.

Aber dieser Tauschhandel Mensch gegen Geld ist ja ohnehin Jennys tägliches Brot. Sie verkauft sich an ihre Kunden, früher hat Macheath sie an die Freier verkauft, nun verkauft sie eben ihn an die Polizei. Das ist der Lauf der Welt und auch Macheath nimmt es zwar verblüfft zur Kenntnis, trägt es aber mit Fassung: »Daß Jenny mich angegeben haben soll«, sagt er in seiner Ansprache vor dem Gang zum Galgen, »erstaunt mich sehr. Es ist ein deutlicher Beweis dafür, daß die Welt sich gleichbleibt.« (9. Bild, S. 94) Ihr Verrat hält Jenny auch nicht ab, weiterhin mit einer gewissen Hochachtung von Macheath zu sprechen – »Dem können Sie [Peachum] nicht das Wasser reichen. [...] Das ist der letzte Gentleman in London« (7. Bild, S. 72 f.) – und ihm zusammen mit den anderen Huren, anders als die meisten Mitglieder seiner »Platte«, durch ihre Anwesenheit bei seiner Hinrichtung noch ein letztes Mal ihren Respekt zu erweisen (vgl. 9. Bild, S. 94). So erscheint gerade die Figur, die Macheath verrät und verkauft, als vergleichsweise moralisch intakt und ›eine ehrliche Haut‹.